

Bittere Wahrheit.

Die Entente hat unserer Friedensdelegation die Frist zur Beantwortung der sogenannten endgültigen Friedensbedingungen um eine Woche verlängert. Das war zu erwarten, obgleich noch bis in die letzten Stunden auch gegenteilige Meldungen vorlagen. Denn es scheint, daß die Entente jetzt mit uns reden oder uns wenigstens zuhören will. Ihr Interesse für das, was wir zu sagen haben, ist offenbar einigermaßen erwacht. Bisher war es ihr nämlich ziemlich gleichgültig, ob die Bedingungen, die sie uns vorschrieb, irgendwie für uns und unsere Lage paßten, ob wir dabei bestehen konnten oder nicht, ja selbst, ob wir sie zu erfüllen vermochten oder nicht. Wir waren ein so nebensächlicher Posten in ihrer großen Rechnung, in dem weltpolitischen Konzept, in das wir durch unser Verhängnis hineingerieten, daß sie ihre Forderungen gleichsam an uns vorbeidickte. Wenn man hier von der Entente spricht, meint man Frankreich, dem ja sogar der deutsche Außenminister zugestanden hat, daß es unter allen am Weltkrieg beteiligten großen Völkern am schwersten abblutet und am meisten gelitten hat.

Aus diesem Jammer seines Volkes hat Clemenceau mit imponierender Verbissenheit eine gewaltige Waffe seines Imperialismus gemacht, hat das verwüdete Nordfrankreich und die Entvölkerung seines Landes den Verbündeten so hoch in die Rechnung eingestellt, daß die politischen Wünsche Frankreichs schwerer wogen als die vierzehn Punkte Wilsons. Für die französische Politik der Entente war aber dieses winzige Deutschösterreich nicht mehr und nicht weniger als einer der kleinen Staaten an der Ostgrenze Deutschlands, und zwar derjenige, der mitten in dem feindlichen Ring lag, den die Entente dort um Deutschland legen wollte, und noch dazu derjenige Staat, der diesen Ring zu sprengen und sich Deutschland anzuschließen bereit war. Es galt für die Entente also vorerst, diesem besiegten Zwerg zu zeigen, daß er nicht in der Lage sei, eine eigene Politik zu machen und sogar eine, die der Politik der Sieger zuwiderliefe. Sie haben uns reden, uns verkünden, jammern und deklamieren, zuletzt warten und wieder warten lassen. Warten, damit wir Zeit gewinnen, zu erkennen, daß die schönen Worte von Selbstbestimmung und Völkerfreiheit ihre Rolle ausgespielt haben, und daß genau so wie vor dem Kriege die Macht der einzige entscheidende Faktor ist, nur daß jetzt nicht Macht gegen Macht, sondern Macht gegen Ohnmacht steht, weil alle Macht auf der Seite liegt, auf der wir uns nicht befinden.

Als die Entente dann anfing, sich ernstlicher mit uns zu beschäftigen, das heißt den nebensächlichen Punkt Deutschösterreich in ihrem Arbeitsprogramm auch zu erledigen, hat sie mit einer kleinen Machtprobe begonnen, um uns gleich zu zeigen, wie wir auszuhalten. Sie hat mit einer Handbewegung den bisherigen Repräsentanten unserer auswärtigen Politik beseitigt. Das war immerhin eine ziemlich deutliche Aufklärung über unsere politische Position ihr gegenüber. Es hat keinen Sinn, Vogel-Strauß-Politik zu spielen und uns die Rettungserwartung nach dadurch zu erklären, daß wir

uns selbst belügen, wir könnten politische Neuorientierungen und Entscheidungen nach unseren nationalen Gefühlen oder nach unseren Überzeugungen vornehmen. Diese Wahrheit ist allenbitter, sie ist demütigend und niederträchtig, aber es ist unerlässlich, ihr endlich ins Auge zu schauen. Ob wir diesen Frieden ablehnen oder annehmen, wie er ist, kann höchstens das Tempo unseres Hungertodes, und das nicht einmal bedeutend beeinflussen. Die Entente hat uns einen Frieden geboten, der ausschließlich ihrem Willen und gar nicht unseren Bedürfnissen entspricht. Sie hat das mit der klaren Absicht getan, uns zu zeigen, daß wir ohne ihre Zustimmung überhaupt keine Politik machen können, weil zumindest die Stillung des animalischen Hungers die primitivste Voraussetzung jeder Willensfreiheit ist — vielleicht mit einziger Ausnahme der Freiheit, zu verhungern. Der Friedensentwurf der Entente hat uns also

mit brutalster Deutlichkeit gelehrt, daß wir ihre Politik zu machen, ein Werkzeug ihrer Politik zu werden haben, wenn wir überhaupt weiter existieren wollen. Sie hat uns unsere völlige politische Entrechtung erbarmungslos spüren lassen.

Zu dem Augenblick aber, in dem die Entente glaubt, daß wir begriffen haben, um was es sich handle, ist sie bereit, sich von uns darüber aufklären zu lassen, was sie für uns tun muß, um uns am Leben zu erhalten. Der Rat der Vier weiß ganz gut, daß er so gut wie nichts von uns weiß, daß er unsere Lebensbedingungen schon darum nicht kennt, weil er sich gar nicht für sie interessiert hat, ehe man uns beibrachte, daß wir kein Subjekt selbständiger Politik, sondern bloß noch ein Objekt der Entente-Politik seien. Jetzt haben sie Herrn Dr. Kemmer die Frist bereitwillig gewährt, die sie selbst brauchen, um sich darüber aufzuklären

zu lassen, welches die Lebensbedingungen des gefügig gewordenen Deutschösterreich sind. Diese Frist ist für uns von größter Bedeutung, und unsere Delegation in Saint-Germain wird alle Nerven anstrengen müssen, um sie zur Rettung unseres nächtigen Lebens auszunützen. Denn jetzt heißt es die Zähne aufeinanderbeißen, den bitteren Kelch der Wehrlosigkeit bis zur Keige leeren und die allerunterste Voraussetzung dafür schaffen, daß wir nach langen Jahren der Demütigung und harter Arbeit aus Objekten fremder Politik wieder einmal Subjekte eigener Politik werden können. Dann werden wir auch wieder von Neuorientierung und Verfolgung unserer historischen Politik reden können. Bis dahin haben wir zu schweigen. Das ist eine fürchterliche Wahrheit, aber ihre Grausamkeit kann nichts daran ändern, daß es eben die Wahrheit ist.